

Sein Neukölln

Neuköllns Bezirksbürgermeister Buschkowsky macht immer wieder von sich reden. Er ist Neuköllner von Geburt an und im Herzen. Im Norden des Bezirks ballt sich seiner Meinung nach die Problematik, der Süden kommt recht gut weg in seiner Analyse. Rund ums Neuköllner Rathaus gibt es aber noch viele Probleme zu lösen. Ein Aufklärungsversuch.

Von Bernd Fiedler (19 Jahre, Student, Redakteur von polli-magazin)

Heinz Buschkowsky spricht. Er spricht von Bildung, Integration, Selbstvertrauen, Kiezmüttern und Zirkuspferden. Er spricht druckreif. Er spricht über das, was sein Leben ist: Der Bezirk Neukölln. Seit 1989 in Amt und Würden, teils als Stadtrat, seit 2001 wieder als Bürgermeister aktiv, hat er als Bezirkspolitiker einiges miterlebt, musste auch so manches Mal hilflos zusehen. Besonders schmerzhaft in Erinnerung: die Abschaffung der Berlinzulage Ende 1994. „Da waren die Firmen sofort weg, mit ihnen 20.000 Industriearbeitsplätze. Hier in Neukölln stand die modernste Schokoladenfabrik Europas. Ich hab den Grundstein gelegt, die Fabrik eingeweiht - die Schließung hab ich dann aus der Zeitung erfahren.“

Buschkowskys Neukölln

Neukölln gilt als Schmuttelbezirk. Alle Probleme, die mit Berlin verbunden werden, schlagen sich hier deutlich nieder. Heinz Buschkowsky spricht in Extremen, denn nichts anderes zeigen ihm die Tatsachen. Oft wird er zitiert, diskutiert, nicht selten als Störenfried abgekanzelt. Er ist bekannt, da berüchtigt. Er spricht pointiert, bewusst. Er eröffnet dem Außenstehenden einen Einblick in sein Neukölln.

„Es gibt viele Neuköllns in Deutschland“

Beim Bezirksbürgermeister Buschkowsky läuft einiges zusammen. Er sitzt wohl auf einem sehr undankbaren Posten, doch das hat ihn nicht mürbe, sondern kämpferisch gemacht. Nicht selten ärgert er sich, wenn Landes- oder Bundespolitiker in den Medien so tun, als wüssten sie bestens über Neukölln bescheid und wenn sie ihn als Alarmisten darstellen. Er fährt umher, nach Rotterdam, nach London. Daraus lernt er viel, denn: „Neukölln ist keine Randerscheinung des gesellschaftlichen Lebens. Ich sage: Es gibt viele Neuköllns in Deutschland.“ Nur trete hier vieles offen zu Tage, was andernorts gerne auch ignoriert wird. „Hier kommen Kinder aus deutschen Regionen an, in denen es angeblich überhaupt keine Probleme gibt, die aber keinen Buchstaben schreiben können mit acht Jahren“, sagt er schmunzelnd.

Neukölln 2020

In Neukölln wird nicht weggeguckt. Die Probleme sind ohnehin kaum zu übersehen. „Wir haben ganze Schulen, in denen Kinder keinen mehr aus der eigenen Familie kennen, der regelmäßig arbeiten geht. Einer der Grundpfeiler des menschlichen Lebens, stolz zu sein, wenn man etwas vollbracht hat, findet in der Sozialisation der

Kinder gar nicht statt.“ Neukölln hat gemeldete 306.000 Einwohner, davon 120.000 mit Migrationshintergrund. Buschkowsky geht von 30.000 weiteren aus. Das mag zwar nicht das Problem sein, aber es ist kommt zur Unterschichtung, wenn Migranten kaum Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben. 2020, so rechnet man im Rathaus, wird der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund 75 Prozent betragen: „Da müssen wir die Stadt drauf vorbereiten!“, appelliert er. Insgesamt hat Neukölln eine Arbeitslosenquote von 30 Prozent, bei den Unter-25-jährigen sind es sogar 43 Prozent. „So kann ein Gemeinwesen nicht existieren. Die Schüler erhalten offenbar nicht die Förderung, die sie benötigen.“

Das Problem lässt sich bis in die Familien zurückverfolgen: „Wir haben hier einen großen Anteil an Menschen mit Bildungsferne. Schule kann aber immer nur so gut sein wie die Eltern. Wenn die Schule nämlich um 13:30 Uhr endet und der weitere Bildungsfortschritt ab 13:45 Uhr von der 108cm Bildschirmdiagonale bestimmt wird, haben wir ein Problem.“

Am Hartzen: Neukölln

Schwieriger wird das Ganze noch, wenn die Kinder erst gar nicht in der Schule erscheinen. „Ich habe mit Leuten geredet, die sagen: ‚Meine Tochter soll eine gute Frau und Mutter werden. Was braucht sie da die Schule?‘ Oder: ‚Auch aus mir ist ein ganzer Mann geworden, obwohl ich nicht lesen und schreiben kann‘. Nach der Schule kommt Realität hinzu: ‚Ohne Abitur brauchst du dich bei vielen Sachen ja gar nicht bewerben. Irgendwann raffen die jungen Leute das und sagen sich: Ich hab ja eh keine Chance. Ich geh’ hartzen.“

Neuköllner Stadtteilmütter gehen neue Wege

Buschkowsky schüttelt den Kopf, er wirkt jetzt resigniert. Er faltet die Hände zusammen und spricht von den Versuchen, mit Familien in Kontakt zu kommen. Von den Frauen, die vom Bezirk ausgebildet werden. Frauen mit Migrationshintergrund, die vorher nie einer geregelten Tätigkeit nachgekommen sind. „Die werden durch uns emanzipiert und lernen, was hier geht und was nicht.“ Die so geschulten „Stadtteilmütter“ sind authentisch, sie wissen besser als jeder andere Sozialarbeiter, wie bestimmte Dinge funktionieren. „Bei vielen Familien könnte der Bürgermeister mit Amtskette zehnmal klingeln, die würden nicht aufmachen. Auch die Migrantenorganisationen sagen: Da kommen wir nicht rein. Unsere Stadtteilmütter mit Kopftuch und langen braunen Mänteln schon.“ Beim Tee wird dann mit den Frauen gesprochen, über Familie, Gesellschaft und Erziehung. In Neukölln geht man neue Wege.

Wer über Glasscherben laufen kann und Anerkennung erfährt, muss nicht mehr den Klassenclown spielen

Auch in der Grundschule. Er lächelt, als er vom Mitmachzirkus erzählt. „Jedes Jahr gehen 5.000 Grundschüler aus dem Norden [Neuköllns] eine Woche in den Zirkus und werden zu Artisten.“ Dort lernen sie, sich gegenseitig zu helfen, auf sich und

andere zu vertrauen. Wer über Glasscherben laufen kann und Anerkennung erfährt, müsse nicht mehr den Klassenclown spielen, meint Buschkowsky. Lebhaft erzählt er von den Zirkusleuten: „Das sind nun mal keine Sozialarbeiter mit roter Pappnase. Da sagt der Zirkusdirektor: ‚Ich hab dir drei Mal gesagt, du sollst das Pferd nicht am Schwanz ziehen. Beim nächsten Mal fängst du dir eine.‘ Die Lehrerin fällt in Ohnmacht, der Junge hats verstanden und das Pferd ist glücklich.“

Buschkowsky: ein Mann der Anekdoten

Buschkowsky ist ein Mann der Anekdoten. Lieber spricht er von Einzelfällen, als zu verallgemeinern. Das ist auch das Prinzip seiner Arbeit: Sich um die Probleme des Menschen zu kümmern, um den Bezirk zu verändern. Er ist Neuköllner von Geburt an und im Herzen. Er überzeugt sich gerne selbst davon, was funktioniert und was die Leute von ihm halten. Er kennt seine Bürger. „Bei uns funktioniert alles nach preußischer Vorstellungswelt. Sind aber alles keine Preußen. All diese Menschen haben keine gemeinsame Vergangenheit, müssen aber“, er schlägt auf den Tisch, „müssen eine gemeinsame Zukunft haben. Wir machen aus Bewohnern Nachbarn und müssen aufpassen, wer hier wen wohin integriert, sonst geht das in eine Richtung, die keiner will.“

Der Norden und der Süden

Buschkowsky schaut besorgt aus dem Fenster, auf seinen geteilten Bezirk. Im Norden des Bezirks ballt sich die Problematik, der Süden kommt recht gut weg in seiner Analyse. Rund ums Rathaus aber gibt es noch viele Probleme zu lösen. Hier ist sein Platz. Hier ist sein Neukölln.